

Wo Zuwanderer Wurzeln schlagen können Von Sabina Dannoura (SZ Freising, 09. Oktober 2009)

Interkultureller Garten in Freising fördert Gemeinschaft von Einheimischen und Migranten – und lindert auch ein wenig das Heimweh

Wo Zuwanderer Wurzeln schlagen können

Freising - Zu Hause, in Algerien, hat Ferhat Umeddah selbst ein Stück Land bewirtschaftet. Stolz blickt er auf seine Parzelle, auf der ein Feigen- und Olivenbaum gedeihen. Dazwischen ranken Bohnen: „Die wachsen gut, machen wenig Arbeit und haben schöne Blüten“, begeistert sich der 53-Jährige. Für ihn sei es „wie ein Geschenk gewesen“, auf der Anhöhe am nördlichen Stadtrand von Freising einen Flecken Erde kultivieren zu können. „Eine Erinnerung an zu Hause“, sagt er ohne Pathos.

Auch Himbeeren entwickeln sich bestens. Einen Teller voll großer reifer Früchte hat Umeddah vom Strauch gepflückt – zur Freude von Yannis und Noah, die sich bedienen dürfen. Es sind nicht seine Kinder, die er großzügig naschen lässt, sondern die Buben von Celia Labitzke. Auch sie bewirtschaftet auf dem 1500 Quadratmeter großen Gelände eine Parzelle. Zehn Familien verschiedener Nationen pflegen hier, im interkulturellen Garten, eine besondere Nachbarschaft: Nicht nur Tomaten, Minze und Sonnenblumen gedeihen prächtig, auch Kontakte und Freundschaften zwischen Menschen aus der ganzen Welt.

Im Juni 2007 wurde der interkulturelle Garten am Südhang des Schafhofs, in direkter Nachbarschaft zum internationalen Künstlerhaus des Bezirks Oberbayern, eröffnet. Das Freisinger Projekt entstand auf Initiative der Gleichstellungsstelle im Landratsamt, mit Unterstützung der Stadt. Anliegen dieser Initiative ist es, über den Gartenbau Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenzubringen. Einwanderer sollen Wurzeln schlagen und heimisch werden. „Ich fühle mich besser integriert und mit Freising mehr verwachsen, seitdem ich hier Obst und Gemüse anbauen kann“, sagt Mehmet Göktai. Es ist ein herrliches Stück Erde, den die Forschungsanstalt für Gartenbau der Fachhochschule Weihenstephan den Familien überlassen hat: am Ende einer Streuobstwiese mit seltenen und vergessenen Obstbaumsorten. Maronen-, Maulbeeren- und Walnussbäume stehen auch auf dem Gartengelände. Und die „Mespilus Germanica“, die echte Mispel. Ilkgül Göktai kennt nur den türkischen Namen des Baumes, der inmitten der Parzelle wächst, die sich die Familie ausgesucht hat. „Dass die Früchte genießbar sind, hat man mir erst geglaubt, als ich sie gegessen habe“, erzählt ihr Mann Mehmet und wundert sich ein wenig über die Skepsis seiner Nachbarn.

Freilich: Wenn Menschen aus der Türkei, Togo, Irak, Bangladesh, Indien, Algerien, Italien, Vietnam, Frankreich und Deutschland aufeinandertreffen, werden auch Unterschiede offenbar. Diese werden von den Gärtnern aber nicht als Barriere empfunden, sondern als Bereicherung. Celia Labitzke, 34, halb Französin, halb Deutsche, freut sich deshalb auf das für November geplante Gemeinschaftsprojekt. „Jede Familie wird landestypische Gerichte zubereiten, die wir nicht nur gemeinsam essen, sondern auch als Kochbuch herausgeben.“ Im Februar übernahm sie den Vorsitz des Vereins „Interkultureller Garten Freising“. Seit seiner Gründung 2007 haben sich die Familien eine kleine Oase geschaffen. Sie zäunten das Pachtgelände ein, verlegten eine Wasserleitung und bauten eine Holzhütte für die zusammen angeschafften Geräte; eine Feuerstelle wurde eingerichtet, in Eigenarbeit Bänke und ein Tisch gezimmert, um den sich die Gartenfamilie bei Festen schart. Die vielen Kinder vergnügen sich im Weidentipi oder auf der Schaukel. „Einmal im Monat ist ein Treffen, das Pflicht ist“, schildert Labitzke. Da würden handwerkliche Arbeiten erledigt oder Aktivitäten vorbereitet wie der Ausflug am heutigen Samstag, der die Gartenkommune nach Poing führt. Im Sommer sind die Familien fast täglich im interkulturellen Garten anzutreffen, der für sie mehr als ein Ort des Pflanzens und Erntens geworden ist. „Ich möchte das nicht missen“, sagt Celia Labitzke, „ich habe hier Freunde gefunden“. Als sie sich für eine Parzelle bewarb, war sie neu in Freising, wollte Kontakte knüpfen. Diese Form des Gärtnerns ist für die Mutter von Yannis, vier Jahre, und Noah, eineinhalb, genau richtig, geht es doch nicht zu wie in

traditionellen Kleingartenkolonien mit auf Kante geschnittenen Hecken und abgeriegelten Parzellen.

Dass Kinder in einem unbemerkten Moment über frisch angesäten Spinat huschen, wird in Kauf genommen. Für sie ist der Garten ein Ort, an dem sie Natur erleben und einfach herumtollen können, was in den Wohnungen nicht möglich ist. Ilkgül Göktai wirkt jedenfalls nicht böse, als Noah inmitten der Pflänzchen steht – und sie fröhlich anlacht.

Porträt: Voneinander lernen. Mehmet Göktai schätzt Ausgleich und Austausch

Ein Häuschen mit Garten kann Mehmet Göktai seinen sechs Kindern nicht bieten. Als seine Frau Ilkgül von einer Lehrerin ihrer Kinder von den Plänen für einen interkulturellen Garten in Freising erfuhr, war der 48-jährige Familienvater sofort Feuer und Flamme und bewarb sich für eine Parzelle. „Daheim in der Türkei lebte ich in einem Dorf, war Bauer und hatte Weintrauben“, erzählt er.

Fast jeden Tag sind die Göktais im Garten anzutreffen, auch die Kinder helfen mit. Tomaten, Paprika, Zucchini und Kürbis hat Mehmet Göktai auf der 70 Quadratmeter großen Parzelle angebaut. Und wie viele seiner Nachbarn hat er aus seiner Heimat Samen mitgebracht. So gedeihen jetzt neben rotem Spinat aus Bangladesh grüne Peperoni aus der Türkei. „Sie sind besser als die deutschen“, findet Ilkgül Göktai, „die Haut ist weicher, das Fleisch saftiger“. Seit 31 Jahren lebt Mehmet Göktai in Deutschland und seit 15 Jahren in Freising. Bis er zu dem Gemeinschaftsprojekt stieß, hatte er sich vergebens bemüht, ein Grundstück zu pachten. Der interkulturelle Garten erfüllte ihm einen lang gehegten Wunsch. Doch genauso gefiel ihm die Idee, Familien aus unterschiedlichen Nationen und Kulturen die gemeinsame Bewirtschaftung eines Grundstücks zu ermöglichen. Dass er beim Besuch einer Versammlung 2007 gleich zum Gründungsvorsitzenden des Vereins „Interkultureller Garten Freising“ auserkoren würde, sei aber nicht geplant gewesen. „Na, man hat mich gewählt und dann habe ich Ja gesagt“, erinnert er sich. Vor vier Monaten wurde er zum sechsten Mal Vater und hat die Geschäfte daher an Celia Labitzke abgegeben. Zeit für seine Parzelle nimmt er sich trotzdem regelmäßig: „Bevor ich vom Arbeiten nach Hause gehe, komme ich her und grabe ein bisschen. Das entspannt mich.“

Außerdem genießt er die herrliche Aussicht, die sich auf der Anhöhe über Freising bietet. Ilkgül Göktai schätzt an dem Projekt, wie sie sagt, „Leute aus anderen Ländern kennen zu lernen und etwas von anderen Kulturen zu lernen.“ Mehmet Göktai nickt zustimmend. Ihm ist es wichtig, einen Beitrag zur Integration zu leisten. Daheim werde mit den Kindern nur deutsch gesprochen, mit sehr guten Deutschnoten zahle sich das aus, berichtet er stolz. Dass die Kinder türkisch verstehen, aber nicht sprechen können, betrübt die Eltern allerdings ein wenig.

Mehmet Göktai blickt sich zufrieden um. Was in den Nachbarparzellen wächst und gedeiht, erfreut ihn genauso wie die eigenen Gemüserabatte. „Egal“, sagt er, „ob in meinem Garten oder bei den anderen: Es ist einfach schön hier und so grün“. Auch jetzt, im Frühherbst, ist die Ausbeute auf den Beeten noch reichlich. Vor allem die Zucchinipflanzen produzieren Unmengen an Früchten. Mehmet Göktai bietet einige Zucchini seinen Nachbarn an. Der interkulturelle Austausch funktioniert auch auf diesem Gebiet. „Wir haben ein gutes Miteinander“, bestätigt Göktai, „alle sind freundlich, und wir helfen uns auch gegenseitig“.

Sabina Dannoura

Interkulturelle Gärten

Die Idee der Interkulturellen Gärten geht auf ein Projekt aus Göttingen zurück. Bosnische Flüchtlingsfrauen, denen Basteln und Tee trinken zu langweilig wurde, ergriffen 1996 die Initiative: Sie wollten ihren Alltag wieder selbst in die Hand nehmen. Gemeinsam mit Migranten und deutschen Familien gründeten sie den Verein „Interkulturelle Gärten“. Der Verein hat heute 53 Mitglieder aus 19 Herkunftsländern: einheimische und zugewanderte

Familien aus verschiedenen Kulturen, unterschiedlichen sozialen Milieus, Lebensformen und Altersstufen. Das erfolgreiche Modell aus Göttingen fand Nachahmer in zahlreichen deutschen Städten. Diese Projekte werden seit 2003 von der Stiftung Interkultur koordiniert. Auf der Internetseite www.stiftung-interkultur.de sind fast 90 Gärten sowie weitere im Aufbau befindliche aufgelistet.

Der Freisinger Garten wurde im Juni 1997 eröffnet. Familien aus zehn Nationen bewirtschaften ihn. Momentan ist eine Parzelle frei, die an eine Familie mit Migrationshintergrund vergeben wird. Interessenten sollen sich an Gisela Landesberger, Landratsamt Freising wenden (Telefon: 0 81 61/600 214). sda